

Leben im Spreitenbacher Hochhausviertel

Einwohner erzählen vom bekannten Langäcker

Von aussen Getto, von innen Heimat

Das Spreitenbacher Langäckerquartier zählt zu den ersten Hochhaussiedlungen der Schweiz. Auswärtige haben heute noch das Bild von Beton und tristen Fassaden im Kopf. Doch wer hier lebt, zeichnet ein ganz anderes Bild.

VON SABINA CALBIATI

Die 34-jährige Prisca Malcolm sitzt an einem der Tische in der Cafèbar, dem Quartiertreff im Langäckerquartier. «Hier im Quartier zählt nicht, was du hast, sondern wie du bist», sagt sie. Die Menschen seien offen und man kenne die Nachbarn im Haus - vorausgesetzt, man zeige Interesse. Malcolm erinnert sich, wie sie mit ihrer Familie nach Spreitenbach und ins Langäcker zog. «Mehrere Bewohner boten uns Hilfe beim Möbeltragen an», das habe sie andernorts noch nicht erlebt.

Das Spreitenbacher Langäckerquartier zählt zu den ältesten Hochhaussiedlungen der Schweiz - und wohl zu den berühmtesten. Erst vor kurzen geriet das Quartier wegen eines tragischen Familienmordes in die Schlagzeilen. Gegen 4500 Einwohner leben in den teilweise heruntergekommenen Hochhäusern und Blöcken. Die Schlangen der nicht zurückgebrachten Einkaufswagen am Gehweg zum «Shoppi Tivoli» sind genauso legendär wie die «Albanerblöcke» an der Bahnhofstrasse, die ihren Übernamen tragen, weil dort nur Albaner wohnen, so erzählt man sich zumindest. War das Quartier vor rund 50 Jahren ein Mekka für Konkubinatspaare aus dem Kanton Zürich, leben heute viele Migranten und Sozialhilfebezieher hier, weil die Wohnungen im Vergleich sehr günstig zu mieten sind. Auswärtige empfinden das Quartier intuitiv als anonym und sprechen alzu gerne vom Getto, auch die Spreitenbacher selber nehmen das Wort in den Mund, wenn sie über das Quartier reden. Wer hier wohnt, will schnell wieder wegziehen, glauben Aussenst-

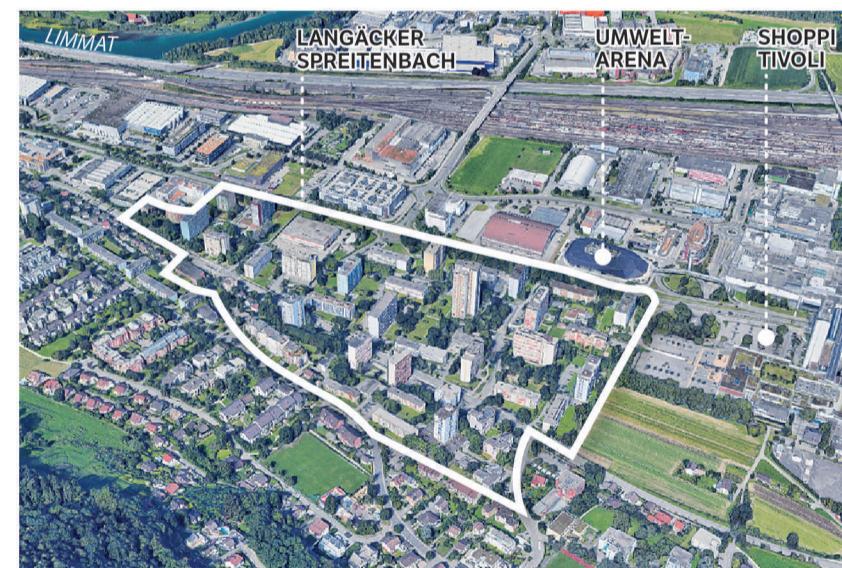
hende. Doch die Menschen die hier leben, zeichnen ein ganz anderes Bild.

«Die Hilfsbereitschaft im Quartier ist gross», sagt Malcolm. «Einige Mütter unterstützen sich gegenseitig beim Kinderhüten», sagt sie. «Wenn ich durchs Quartier laufe, treffe ich immer jemanden, den ich kenne». Sie ist vor elf Jahren mit ihrem jamaikanischen Mann hergezogen, heute ist sie alleinerziehend mit drei Kindern. «Ich musste mir nie Gedanken machen wegen ihrer Hautfarbe, denn in ihren Schulklassen sind teilweise Kinder aus 18 verschiedenen Nationen.

Für die Kinder sind kulturelle Unterschiede Alltag.» Im Quartier gibt es unzählige Kinderspielplätze. «Mein Kinder kann ich ohne Probleme auch mal alleine draussen spielen lassen. Da muss ich mir keine Sorgen machen.»

Im Herzen des Quartiers

Mit 5,4 Prozent verzeichnet Spreitenbach die höchste Sozialhilfequote im ganzen Kanton Aargau und mit 50,3 Prozent ist der Ausländeranteil einer der höchsten unter den Schweizer Agglomerationsstädten. Im Langäcker leben Menschen aus über 70 Nationen. Deshalb nahm die Gemeinde bereits vor zehn Jahren am «Projekt Urbain» teil. Das vom Bund lancierte Programm diente zur Unterstützung und Entwicklung von «Quartieren mit besonderen Anforderungen». Unter dem Titel «Langäcker bewegt» sollte die mehrheitlich fremdsprachige Bevölkerung besser integriert, das Quartier räumlich offener, und die Wohnblöcke saniert werden. Als 2015 ein Kredit für eine 60-Prozent-Stelle zur weiteren Quartierentwicklung genehmigt werden sollte, lehnte die Spreitenbacher Stimmbevölkerung dies ab. Längst ist nicht alles umgesetzt und das Quartier-Image hat sich



DER URSPRUNG

Facts zum Quartier

Das Quartier Langäcker geht zurück auf den Ortsplaner Klaus Scheifele, der das Ortsbild von Spreitenbach wie kein anderer geprägt hat. Der Zoneplan, auf den das Langäcker zurückgeht, wurde 1960 genehmigt. Ursprünglich erstreckte sich das Quartier zwischen Land- und Bahnhofstrasse, die ihren Übernamen tragen, weil dort nur Albaner wohnen, so erzählt man sich zumindest. War das Quartier vor rund 50 Jahren ein Mekka für Konkubinatspaare aus dem Kanton Zürich, leben heute viele Migranten und Sozialhilfebezieher hier, weil die Wohnungen im Vergleich sehr günstig zu mieten sind. Auswärtige empfinden das Quartier intuitiv als anonym und sprechen alzu gerne vom Getto, auch die Spreitenbacher selber nehmen das Wort in den Mund, wenn sie über das Quartier reden. Wer hier wohnt, will schnell wieder wegziehen, glauben Aussenst-

nach aussen kaum verändert. Doch der Quartiertreff Cafèbar, den die Gemeinde zusammen mit engagierten Langäcker-Bewohnern aufbaute, hat sich inzwischen etabliert, obwohl er nach der Abstimmung von 2015 auf der Kippe stand.

Auf der Theke neben der Kaffeemaschine steht ein Teekocher in irgendeiner Form mehr Kriminalität gibt als im Rest der Region oder der Schweiz. Ich hatte noch nie Angst, wenn ich nachts alleine nach Hause lief», sagt Suter. Sicher kursieren immer mal wieder Geschichten aus dem Treffpunkt Cafèbar. Die 62-jährige lebt seit 32 Jahren im Quartier. «Wir organisierten hier verschiedene Veranstaltungen, Bastelnachmittage, den Samichlausbesuch oder das Herbstfest, damit sich die Menschen kennenlernen und Kontakt knüpfen können.» Zweimal pro Woche ist die Cafèbar nachmittags offen. «3200 Besucher, davon rund 700 Kinder, kommen pro Jahr in die Cafèbar. Davon sind 70 Prozent Schweizer und 30 Prozent Aus-

länder», sagt Suter. «Wir wünschten, wir hätten noch mehr Gäste anderer Nationen», denn es sei das Ziel der Cafèbar, die verschiedenen Nationen zusammenzubringen, sagt die engagierte Frau.

«Sicher, die Klischees über das Langäcker kennen wir nur zu gut, aber wir, die hier leben, empfinden das überhaupt nicht so», sagt Suter. Im Gegenteil, wegen der vielen Wiesen, Bäume und Wege zwischen den Häusern fühle man sich eher wie in einem Dorf. «Die Menschen sehen von aussen immer nur die Hochhäuser, aber wir sehen das viele Grün dazwischen», sagt sie.

Auf das Familiendrama vom Februar angesprochen sagt sie, «dass ist ein tragischer Fall, der aber nichts mit dem Quartier zu tun hat. Solche Dramen können überall passieren.» Auch Prisca Malcolm ist dieser Meinung: «Kaum eine Woche später tötete ein Mann in der Europaallee in Zürich seine Frau und sich selber. Solche Taten geschehen überall, auch in Büntzlidörferrn.»

Langäckerquartier, führt aber keine Liste zu Einsätzen in einzelnen Gebieten oder Quartieren. Doch im Corps ist man sich einig, dass das Spreitenbacher Hochhausviertel nicht als Hotspot gilt. «Unsere Einsätze im Quartier liegen im Durchschnitt zum übrigen Einzugsgebiet», sagt Repol-Kommandant Roland Jenni. «Wir leisten auch Rechtschafft für verschiedene Ämter. Beispielsweise, wenn Personen betrieben werden und nicht zahlen, schreiten wir wenn nötig ein», erklärt Jenni und fügt an: «Auch diese Einsätze halten sich im Langäcker in Grenzen.» Einzig im Sommer, wenn Grill-Saison ist, müsste die Repol hin und wieder wegen Nachtruhestörung ins

Langäcker ausrücken. «Das ist aber völlig normal, wenn viele Einwohner auf engem Raum leben.» Für Jenni steht fest: Von Getto kommt man da beim besten Willen nicht sprechen.

Es gibt sogar Rückkehrer, die wieder ins Quartier ziehen, weil sie sich hier wohler fühlen als im alten Dörfchen von Spreitenbach, in Zürich oder Basel. «Im Langäcker kann man Menschen aus der ganzen Welt kennenlernen oder anonym bleiben, ganz nach der eigenen Fasson», sagt der 48-jährige Thomas G. Er lebte kurzzeitig ausserhalb von Spreitenbach, doch längst wohnt er wieder im Langäcker und arbeitet als Abwart im Quartier. «Ich bin hier aufge-

wachsen und fühle mich hier sehr wohl.» Er ist quasi mit den Klischees vom Gettoquartier aufgewachsen und sagt nur: «Wir sind froh, wenn nicht alle hierherziehen wollen, wir haben es nämlich sehr schön hier.» Dann zählt er auf: «Im Keller des Quartiertreffs gibt es eine offene Werkstatt, die Bibliothek ist hier, im Quartier gibt es mehrere Kindergarten und die Leute sagen sich Grüezi - meistens auf jeden Fall.»

Fotos und ein Video finden Sie online.

EIN STEINIGER WEG

Die Aufwertung des Quartiers

Nicht nur die Wahrnehmung der Aussenstehenden unterscheidet sich stark von jener der Langäckerbewohner, auch die Ansicht, wo das Quartier beginnt und wo es endet, klapft auseinander. So zählen die Quartierbewohner zwischen Land- und Bahnhofstrasse das Glattlerzentrum und die meisten Häuser unmittelbar oberhalb der Bahnhofstrasse nicht mehr zum Quartier. Doch genau hier steht ein nächster Schritt zur Aufwertung des Quartiers bevor. Aus dem alten Glattlerzentrum soll der Glattlerpark werden. Mit Restaurant, Lebensmittelgeschäft, Apotheke, Coiffeur und Doppelkindergarten soll der künf-

tige Glattlerpark zu einem weiteren Begegnungsort im Quartier werden. Spätestens seit dem Aufwertungsprogramm «Projekt Urbain» zählt die Gemeinde auch dieses Gebiet zum Langäcker und von der Einwohnerstruktur wäre es schwierig, das Gebiet zu unterscheiden», sagt Bauverwalter Oliver Hager.

Der Glattlerpark soll künftig eine wichtige Funktion einnehmen, um das Quartier weiter zu beleben. Schwieriger gestaltet sich die Sanierung anderorts im Quartier. Viele Gebäude wurden in den letzten Jahren zwar saniert und werten das Quartier auf. Bei einigen Liegenschaften in

weise eingerichtet wird, nicht oder wenig unterhalten sein, steht für dringende Sanierungen nicht genug Geld zur Verfügung.

Zwar ist das Quartier sehr durchgrün, aber die damalige Idee aus den 1960er-Jahren einer parkähnlichen, offenen Landschaft ist mehrheitlich nicht mehr vorhanden. Heute sind die meisten Liegenschaften durch Zäune und Hecken getrennt. «Wie bei den Sanierungen braucht es für eine Aufwertung und Vernetzung der Freiräume den Willen der Eigentümer», sagt Hager. Für grössere Massnahmen wie eine Begegnungszone an der Langäckerstrasse fehlt der Gemeinderat derzeit das Geld. (GAL)



Wer an Hochhausviertel denkt, hat automatisch das Bild von Wohntüren und grauem Beton vor Augen. Doch das Langäcker ist von Grünflächen und Spielplätzen durchzogen.

Das sagen die Bewohner



Lujeda Rushidi (39) lebt mit Sohn Riduan (4) und ihrer Familie seit 17 Jahren im Quartier.

«Ich stamme aus Mazedonien. In meinem Block wohnen Serben, Italiener, Schweizer, Spanier und Deutsche. Diese Mischung gefällt mir. Meine Kinder können mit anderen Kindern alleine auf dem Spielplatz spielen, da muss ich keine Angst haben, dass etwas passiert. Seit einigen Monaten engagiere ich mich im Quartiertreff Cafèbar und bringe manchmal Kuchen mit für unsere Gäste. Am liebsten würde ich wieder im Verkauf arbeiten, weil mich der Kontakt zu Menschen glücklich macht. Das Quartier ist sehr schön und die Menschen sind nett, deshalb fühle ich mich hier zu Hause.»



Prisca Malcolm (34) mit ihren Söhnen Tyron (6) und Kaydian (5, r.) lebt seit 15 Jahren im Quartier.

«Ich und meine Kinder haben hier alles, was wir brauchen. Ich kann zu Fuß einkaufen gehen und mit dem CV komme ich überall hin. Das Quartier hat viele Grünflächen und Spielplätze für die Kinder. Wer will, lernt schnell Menschen kennen. Auch ich habe meine engsten Freunde hier kennen gelernt. Wir fühlen uns sehr wohl und wollen nicht mehr wegziehen. Im Langäcker würdet man die Menschen nicht nach Herkunft oder Einkommen, sondern einzig danach, ob sie nett sind. Klar gibt es immer welche, die sich abkapseln, und man mag nicht jeden Nachbarn gleich. Aber so ist das überall in der Schweiz.»



Werner Klöckli (75) lebt mit seiner Frau seit 53 Jahren im Quartier.

«Wir fühlen uns sehr wohl hier. Es ist ein sehr lebendiges, multikulturelles Quartier und man lernt schnell Menschen kennen. Es gab immer wieder Einwandererweichen, die wir hier im Quartier besonders stark spürten, zuletzt in den 1990er-Jahren die Flüchtlinge aus dem Balkan. Für beide - Schweizer und Ausländer - war das Zusammenleben ein schwieriger Prozess. Da war die Sprachbarriere, aber auch die kulturelle. Beruflich hab ich immer mit Menschen verschiedener Nationen zusammengearbeitet. Wenn man gut miteinander umgeht, ist das kein Problem. Man kann seinem Gegenüber sagen, wenn etwas nicht passt, und manchmal sind wir Schweizer arg bünzlihaft und könnten uns von den Menschen aus anderen Nationen eine Scheibe ab-